

Diskussionsforum

Red.: Rolf Büchi nimmt Stellung zum Artikel von Ursula Huber: *Das Bild der Juden in Artikeln von Schweizer Kapuzinern - Beispiele in der «Woche im Bild» 1927-1945; in: Helvetia Franciscana 29 (2000), 138-168. Als Beitrag zur Diskussion möge dieser Leserbrief gesehen werden, der die Meinung des Verfassers ausdrückt.*

Voraussetzungen zu einem Geschichtsbild

Die nachstehende Stellungnahme zum Beitrag von Ursula Huber über *Das Bild der Juden in Artikeln von Schweizer Kapuzinern* drängt sich auf, da solches - gerade in einer Zeitschrift wie *Helvetia Franciscana*, die sich dem hl. Franziskus letztlich verbunden fühlen muß - nicht unwidersprochen bleiben darf. Ich schreibe aus persönlicher Kenntnis und Erfahrung der damaligen Zeit. Ich habe einige der angegriffenen Patres, die sich nicht mehr wehren können, noch persönlich erlebt und stand diesen teils nahe. Und deshalb hat sich Unbehagen und mehr eingeschlichen, in der Art etwa, wie es sich beim Anwalt bei der Lektüre von Presseberichten über von diesem selbst geführte Prozesse einzustellen pflegt.

Gleichzeitig wollen diese Zeilen Ausdruck des Protestes und der Besorgnis sein gegen die seit einigen Jahren aufgekommene vermeintlich naturwissenschaftlich exakte Geschichtsbetrachtung durch mechanische Aneinanderreihung zufällig erhaltener Urkunden und ebenso «naturwissenschaftlichen» und damit notgedrungen einseitiger und schiefer Betrachtungsweise, welche der endlich geistigen Natur der Geschichtswissenschaft nicht gerecht werden kann. Geschichte soll alle noch eruierbaren vergangenen Fakten zusammentragen und ordnen, um die Zeitsituation im Bewußtsein wieder erstehen zu lassen. Denn nur so kann das Verständnis für die Bedingtheit der Ereignisse und Entwicklungen keimen und der Versuch unternommen werden, allgemeine Gesetzmäßigkeiten aus geschichtlichen Fakten zu erkennen. Geschichte ist kein autonomer Prozeß, sondern Teil der Heilsgeschichte der Menschheit. Auf alle Fälle haben die geschichtlichen Ereignisse nicht darauf gewartet, vor dem Tribunal der Zugehörigen des letzten fin de siècle antreten zu dürfen.

1. Die Autorin erhebt den generellen Vorwurf (S. 138), die katholische Kirche und die Mehrheit ihrer Gläubigen hätten zu den Vorgängen im nationalsozialistischen Deutschland, insbesondere zwischen 1933 und 1945 geschwiegen. Dies trifft vorab so nicht zu. Es sei beispielsweise an das mutige Auftreten von Kardinal Graf von Galen erinnert oder an die deutlichen Worte des Papstes Pius XII. in seiner Rundfunkansprache von Weihnachten 1942 («Con sempre...»). Die Autorin verliert kein Wort über die logische Sinnvoraussetzung ihrer Untersuchung, nämlich darüber, wann, von wem, gegenüber was, bei welcher Gelegenheit und bei welchem erstrebten Nutzen denn eine moralische *Pflicht zum Reden* anzunehmen wäre. Die Mehrheit schweigt immer. Reden tun nur, die sich für deren Vertreter halten. Auch wenn es heute Mode geworden ist, daß ein jeder sich in die Angelegenheiten eines jeden einmischt und sein Urteil ungefragt zum besten gibt, liegt darin noch lange keine innere Rechtfertigung zu solchem Tun. Manchmal wäre es gut, wenn auch die tatsächliche Minderheit (eingedenk ihrer realen Bedeutung) gelegentlich schweigen würde.

2. Der Artikel enthält eine zweckgebundene Übersicht über das, was die Autorin als (selbstredend und integral negativ einzustufenden) *Antisemitismus* im Zeitenlauf und in der Schweiz im besonderen (!) bezeichnet. Ohne auf diese einseitige Zusammenstellung in jedem Detail hier eingehen zu können, muß auf die Unvollständigkeit dieser Abhandlung verwiesen werden. Es fehlt insbesondere jeder Hinweis auf die historische Tatsache, daß die Juden ihrer zugeordneten Rolle als auserwähltes Volk nicht gerecht geworden sind, indem sie Jesus Christus nicht als den Sohn Gottes erkannt haben (Joh. 1.11-13). Die Verschuldensfrage im Zusammenhang mit der unbestreitbaren Tatsache (sei es als Individual- oder gar als Kollektivschuld) hatten und haben wir als Christen in diesem Zusammenhang beiseite zu lassen (Luk. 6.37). Insbesondere haben wir unsern Nächsten zu lieben - oder, wie der hl. Franziskus sagte, ihm wenigstens nichts Böses zuzufügen (EpFid II: «... saltim non inferat eis mala...»), und zwar unabhängig von dessen (subjektiv für richtig gehaltenen) falschen Überzeugungen. Das Problem liegt nicht in der Erkenntnis dieser Verhaltensnorm, sondern in der praktischen Umsetzung, und dies nicht nur im Verhältnis Christen/Juden und nicht nur im Hinblick auf die Vergangenheit. Damit entstand bei den Christen von allem Anfang an ein mehr oder weniger akuter Abgrenzungsbedarf, der legitimerweise von den Kirchenvätern vom theologischen Gesichtspunkt aus behandelt wurde. Wenn Christen in Verletzung der Lehren Jesu der Verbreitung ihres Glaubens mit Gewalt zu dienen vermeinten, erlagen sie der Schwäche der menschlichen Natur, welche nicht den Christen reserviert blieb (Muslime im Sudan und auf den Philippinen, Hinduisten in Indien etc.). Dies alles jedoch rechtfertigt in keiner Weise, ausgerechnet uns Christen die nicht nur in der Frühzeit notwendige theologische Sonderung vom Judentum verbieten zu wollen.

3. Die Autorin läßt ihre Zitatsammlung unter dem generell undifferenziert als *schlecht vorausgesetzten Begriff des «Antisemitismus»* segeln. Verwerflich ist jedoch nur die angedeutete Verletzung der Person des Juden in seinen («Menschen»-)Rechten und seiner wirtschaftlichen und körperlichen Integrität, nicht aber die christliche Abgrenzung, die *eine* der Formen der Individualisierung des eigenen Selbstverständnisses ist.

4. Die angegriffenen Kapuziner-Autoren haben - in unvermeidlich zeitbedingter Terminologie - Ausführungen zu dieser theologischen Abgrenzung gemacht, jedoch in keiner Weise beabsichtigt oder gar bewirkt, daß bei uns Juden vergast worden wären, wie die Schweizerhetze der vergangenen Jahre beinahe glauben machen ließ.

Was ist z.B. gegen das Zitat: «Der alte Jude verachtete die Räuber, Betrüger und Ehebrecher. Das hätte er nicht tun sollen, man darf auch für den schlimmsten Sünder nicht Verachtung, sondern nur Mitleid hegen» (P. Otto Hophan, S. 153) einzuwenden? Mit «der alte Jude» ist nicht ein damaliger alter Jude gemeint, sondern die Juden als personifizierte Träger des alttestamentlichen Glaubens. Diese Ausdrucksweise war und ist bis heute z.B. in Deutschland üblich, wo nicht von den «Franzosen», den «Engländern» etc. gesprochen wurde, sondern es jeweils hieß «der Franzose», «der Engländer»; wenn «der Russe» kommt, oder eben man sagte allgemein auch «der Jude». Die behauptete «Verachtung» des «alten Juden» für Missetäter ist, für den, welcher sich je die Mühe machte, die strengen Stammesgesetze der Juden in ihrem eigenen AT nachzulesen, offenkundig (z.B. was man von den «alienigeni» hielt). Was also soll die Diffamierung? Auch die weiteren Vorwürfe gegen P. Otto Hophan beziehen sich auf Tatsachen, die sich aus dem AT ergeben. Über das und die Konsequenzen für unser eigenes Glaubensgut und über nichts anderes hat der Diffamierte gesprochen und geschrieben. - Selbst unseren einstigen Rektor am ehemaligen Kapuzinerkollegium St. Fidelis in Stans, den allseits geschätzten ARP Dr. Leutfried Signer (S. 156) glaubt die Autorin

nicht verschonen zu können, obschon sie ihm selbst attestiert, «antijudaistische Stereotype» seien bei ihm «nicht zum Tragen» (!) gekommen. Seine doch auch für einen heutigen Modisten positive Einstellung wird mit der despektierlichen Einleitung abgetan, er habe «lamentiert». Es wäre Frau Huber nur zu wünschen gewesen, noch in den Strahl der Schärfe und des Witzes von P. Leutfried zu geraten. Dieses Risiko ist sie bewußt nicht eingegangen. - Von P. Aurelian Roshardt (S.148) wird geschrieben: «Pater» (so ausgeschrieben ist dies in diesem Zusammenhang eine contumelierende Etikettierung gleicherart wie das heute verwendete Anhängsel «Priester») «Aurelian Roshardt hielt nicht viel vom jüdischen Volk». Auch er schreibt doch nicht von den damaligen Juden in der Schweiz oder in Deutschland oder wo auch immer, sondern vom Typus des alttestamentlichen Juden, wie er sich aus dem AT selbst ergibt! Es gab bei P. Aurelian, im Kollegium St. Fidelis, und auch sonst in Kapuzinerkreisen dieser Zeit keine «zeitgenössische Haltung den Juden gegenüber», von welcher er sich hätte «distanzieren» wollen oder sollen. «Juden» waren im inkriminierten Sinne schlicht kein Thema. Wir hatten vom Grauen der Shoa keine Ahnung und konnten solche Äußerungen damit auch nicht als deren Rechtfertigung mißverstehen. Ich erinnere mich, daß ich im Geschichtsunterricht in einem reformierten Diasporadorf, wenn die Reformation behandelt wurde, als Katholik höchstpersönlich mit den einstigen Ablaßkrämern und angeblichen Bilder-Götzendienern auf eine Stufe gestellt und als quasi mitverantwortlich scheel angeblickt wurde. Damals verstanden sich die Reformierten im Wesentlichen in der Abgrenzung zu den Katholiken. Warum soll das, was diesen gegenüber den Katholiken recht war, uns Christen nicht gegenüber den «alten» Juden billig gewesen sein? Natürlich sind solche Denkweisen allseits obsolet geworden und das ist gut so. Mit der Betrachtungsweise durch die heute gerade aktuelle Brille wird diesem Ziel kaum gedient. Die Gefahr, daß eine Meinung durch «Beseitigung» des Meinungsträgers bekämpft werden kann, ist zwar noch lange nicht beseitigt. «Die Schweizer», «die Kapuziner», «die Katholiken», «die Alten» sind halt keine Angehörigen einer schätzenswerten «Rasse» im Sinne der Rassengesetzgebung, welche Gruppendifferenzierung ahnden will.

5. Die von der Autorin aus dem teils umfangreichen Schrifttum der angegriffenen Kapuziner getroffene enge Auswahl kann zum vorneherein nicht zu einer zutreffenden und ausgewogenen Beurteilung führen. Sie gerät damit in den Verdacht, nicht eine im Ergebnis offene Erkenntnis aus dem Vergangenen zu suchen, sondern für eine a priori feststehende These Belege zu sammeln. Dies mag dem Vorgehen eines Staatsanwaltes bei der Herstellung seiner Anklage entsprechen, hat aber wenig mit ehrlicher Geschichtsforschung zu tun. Die von ihr inkriminierten Äußerungen dürfen nicht einfach kommentarlos aufgelistet werden. Es kommt nicht darauf an, wie diese in unsern heutigen Ohren tönen oder wie sie von heutigen Unbedarften mißverstanden werden könnten, sondern wie sie damals wirkten. Wer den Zeitgeist der damaligen Zeit nicht miterlebt oder unvoreingenommen und nicht a priori negativistisch versucht, sich in diesen einzuleben, kann diese Äußerungen unserer Kapuziner nicht verstehen oder gar beurteilen. Nur weil die religiöse Abgrenzung zum Judentum nicht alle Tage neu definiert wurde, schlägt die Autorin mit pejorativ getrimmten Schlagwortetiketten um sich, wie z.B. «antijudaistische Stereotypen» (zuweilen auch als «anti-jüdische Stereotype» bezeichnet). Die Etikettierung «Das Quartett für Woche im Bild» soll negativen Geruch krimineller Vereinigung verbreiten (vgl. hiezu beispielsweise «Einbrecherquartett» in der Gratiszeitung «Metropol» 22.2.2002, S. 5, Sp. 1; «Viererbände» in China). Es hätte genügt, von den «4 Autoren» zu reden, von den offensichtlich jeder für sich schrieb und die sich nicht verschworen, den Juden Harm zuzufügen.

6. Diese großen Männer, die ihr bestes gaben und ihr Leben aufopferten für ihre Be-

rufung und unsere gemeinsame Aufgabe als Katholiken, werden generell, in meinetwegen im Rahmen dieser Arbeit unvermeidlichen, bloßen *Fußnoten* abgetan. Diese sind jedoch so ausgewählt und getextet, dass sie für die beabsichtigte Bratszene hinreichend vorgekocht erscheinen, so daß diese Kapuziner in einem möglichst negativen Licht erscheinen. - *P. Otto Hophan* war unser Spiritual im Kollegium St. Fidelis. Wenn er unsere Nöte in seinem Zimmer im Dachgeschoß geduldig anhörte, waren die Juden jedenfalls nicht sein Thema. Wir schätzten ihn ob seinem stillen Wesen und seiner Geduld. Warum hätte er in seinen Artikeln das Juden- und Heidentum nicht benützen dürfen, um das Wesen unseres Christseins zu vertiefen? Um die damaligen aktuellen Juden ging es nicht; sie waren schlicht kein Thema, das uns auch nur beschäftigt hätte. Objektiv gab es offenbar wenige, und die wenigen waren als Mitbürger kein Problem. Die Autorin versucht etwas hochzuschaukeln, was es gar nicht gab. - *P. Leutfried* war nicht nur langjähriger Rektor am ehemaligen Kollegium St. Fidelis in Stans, sondern z.B. auch Mitglied der Eidgenössischen Maturitätskommission. Er gründete nicht nur die Kollegiumszeitschrift *Stanser Student*, sondern verfaßte eine dreibändige, vorzügliche deutsche Literaturgeschichte. Er ist auch Autor der bei weitem besten Übersetzung des Sonnengesangs des hl. Franziskus etc. etc. - *P. Aurelian* endlich habe ich als gütigen Lehrer in Erinnerung, der in uns die Einsicht in die Wunder der Schöpfung vermitteln konnte, der sich nicht mit dem naturwissenschaftlichen Fachwissen begnügte, sondern hinter die Dinge zu schauen sich bemühte. Er hat sich in diesem Sinne eingehend und sorgfältig in seinem Buch «Weltbild eines Naturforschers» des materialistisch-mechanistischen Naturforschers Heim in einer Monographie verfaßt. Das Studium dieses Werkes ist auch heute noch jedem zu empfehlen, der sich wirklich um Verständnis unserer Zeit und «Aufarbeiten der Schweizer Geschichte» (S. 168) bemühen will («Voraussetzungen zu einem Weltbild, Luzern 1944»).

7. Die Auswahl der *Photos* der Inkriminierten, die alle heimgegangen sind, werden zu einem weiteren Mittel, diese in die Ecke zu stellen. Die ausgewählten Bilder erscheinen durchgehend eher negativ. *P. Leutfried* wird mit Tonsur (wie mittelalterlich-rückständig!) gezeigt. Es gäbe von ihm hinreichend Aufnahmen aus der Zeit, wo er in voller Blüte seines Amtes und Wirkens stand. Dasselbe gilt von der Aufnahme von *P. Otto Hophan* (S. 152). Von *P. Aurelian* gibt es Aufnahmen, die ihn in der Reife seines gütigen Wesens zeigen (auch solche ohne Tonsur).

8. Auf die in gleichem Tenor und Unverstand (bezüglich der damaligen Zeit) vorgetragenen Ausfälle gegen die Katechismen (S. 161) und Religionsbücher (S. 163) kann hier nicht näher eingegangen werden. Soweit diese das Schicksal des «auserwählten Volkes» thematisieren, hat dies mit der Einstellung zu unseren jüdischen Mitbürgern so wenig zu tun, wie ich mit den «Bösewichten» der Vorreformationszeit.

Zum Schluß sei ein von *P. Aurelian* im zit. Werk (S. 6) vermitteltes, unverfängliches Zitat aus dem Bund 1943, Nr. 225 zum Werk des Naturforschers Heim angeführt, welches, *mutatis mutandis*, auch hier paßt: «Wenn es einem Mann an Verständnis für die höchsten geistigen Werte fehlt, wenn ihm alle Ehrfurcht vor der christlichen Kirche abgeht, die selbst nach Einsteins unparteiischem Zeugnis am tapfersten für die Freiheit des Geistes einsteht, so fragt man sich mit Grund, ob der bewußte Heide, den der schweizerische Naturforscher sein will, weiß, wie rückständig seine Tiraden sind gegenüber führenden Naturforschern der Gegenwart, die wieder Ehrfurcht haben vor dem letzten Geheimnis.»

Oft scheint mir, daß sich der Bewältigungshistoriker vom Sensationsblatt-Enthüllungsjournalisten kaum mehr unterscheidet: Ziel scheint beiden nur noch der Effekt zu sein. Voraussetzunglose Wissenschaft, und das gilt gerade im besonderen auch für

die Geschichte, gibt es nicht. Als Juristen haben wir gelernt, Fakten der Vergangenheit wie Mauersteine zu erfassen und erst nach deren Verifizierung diese zu *würdigen*, d.h. in ein Denk- und Wertesystem (i.c. das Recht) einzuordnen. Wer mit der dogmatisch vorgeprägten Etikettiermaschine durch die Regale seiner präselektionierenden «Fakten» hastet, ist nicht mehr in der Lage, die wahre geschichtliche Bedeutung der Ereignisse, Taten und Formulierungen zu begreifen und hierüber eine zutreffende, gerechte und sinnvolle Aussage zu machen. Das Mäntelchen der «Suche nach der objektiven Wahrheit», unter welchem die angebliche «Aufarbeitung der Geschichte» läuft, ist arg zerschlissen. Man will übersehen, daß der *Gesichtspunkt*, von welchem die Würdigung der vergangen Fakten erfolgt, verschieden sein kann: sicher ist es falsch, wenn die Geschichte allein der überheblichen Verurteilung des Gewesenen dienen soll, mit dem einzigen Zweck, sich am eigenen Bessersein zu laben. Es geht bei Geschichte nicht um eine marxistische Bodenbereitung für die eigenen, für progressiv gehaltenen Ideologien und Politprogramme. Wer Geschichte verstehen will, kann nicht mit zeitfremden Denkformen an eine frühere Realität herantreten: eine wirkliche Annäherung an die Art und Bedeutung des historischen Faktums ist nur durch vorgängige Einfühlung in dessen damalige kulturelle Koordinaten zu bewerkstelligen.

Selbst wenn Geschichtsschreibung je *absichtslos* sein könnte, sie ist *nie wirkungslos*. Nachdem nicht nur Individuen, sondern auch Ideologien, Religionen und Nationen in materieller und kultureller Konkurrenz stehen, richtet am wirkungsvollsten Unheil an, wer seine *eigenen* Mitbürger (z.B. Bundesrat, Grenzwächter, Fremdenpolizei, Banken, hier die Kapuziner) *selbst* und im *eigenen* Land anschwärzt. Wer so mißdeutend und realitätsfern, wie die Autorin, schreibt, sägt an der Seele von Volk und Kirche. Wer die Wirkung seines Tuns erkennen kann und dieses trotzdem in Kauf nimmt, kann seine vorbestehende *Absicht* nicht mehr verleugnen. Auch die Adepten des Bewältigungshistorismus, welche vermeinen, auf «objektive», absichts- und zwecklose Weise Geschichte zu machen, verfolgen damit in Wirklichkeit nur den schlecht kamuflierten Zweck, das Selbstbewußtsein des Bürgers und die geistigen Wurzeln von Staat und Kirche, zu unterwühlen, bis die alten Werte von Unabhängigkeit und Freiheit, das Bewußtsein gemeinsam bestandener Gefahren und Taten, die Verankerung im Glauben der Väter, unter der Last eingeredeter Schuldkomplexe erschüttert sind und alles reif wird für Kapitulation, Globalisierung, Weltreligion und Weltregierung in all ihren heute bereits sichtbaren Erscheinungsformen und Folgen.

Unser Stanser Geschichtsprofessor P. Dr. Theophil Graf, u.a. Autor einer Geschichte des Kapuzinerordens, bezeichnete einmal eine geschichtliche Arbeit eines Schülers als «Gmüesgarte». Er meinte damit ein Zusammentragen von nach dem Zufalls- (oder Absichts-?)prinzip ausgewählten vermeintlich schlußtauglichen Fakten, ohne, daß ein Versuch unternommen worden wäre, diese nach Voraussetzungen, Ablauf und Auswirkungen geschichtlich einzuordnen.

Rolf Büchi, Fürsprecher
Hallerstr. 35, CH-3012 Bern